Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 117 (1999)
Heft: 37

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10 000 Wohngemeinschaften

Fast alle grösseren Schweizer Städte erleben einen stetigen Schwund an Einwohnern. Namentlich Familien und Besserverdienende zieht es in die Agglomeration, wo sie für ihr Geld grösseren und grüneren Wohnraum erhalten. In der Stadt verbleiben die Älteren, froh um die tiefen Mietzinse ihrer langjährigen Behausungen, zu ihr hin strömen die Jüngeren, dem Unterhaltungsangebot, der Ausbildung und der Vielfalt an Stellen wegen. Zürich, von dieser Abwanderung besonders stark betroffen, will nun dem Verlust an guten Steuerzahlern Einhalt gebieten. «10 000 Wohnungen in 10 Jahren» lautet ein Schwerpunktprogramm des Stadtrates, dessen Konzept kürzlich umrissen wurde. Dabei sollen Baulandreserven und Industriebrachen zur Erstellung von Familienwohnungen, vor allem für gehobene Ansprüche, genutzt werden. Anstehende Erneuerungen städtischer Liegenschaften bieten sich für Zusammenlegungen und Verdichtungen an. Doch auch Genossenschaften und private Investoren sollen durch planerische und politische Massnahmen vom Bau grosser Wohnungen überzeugt werden. So weit, so gut, dagegen wird wohl kaum jemand – und zuletzt die Baubranche – etwas einzuwenden haben.

Was mich an diesem, dem derzeitigen Hang zu runden Zahlen frönenden Programm stört, ist zunächst die Unterteilung in erwünschte, weil besserverdienende Stadtbewohner und weniger erwünschte. Dabei gehören letztere absurderweise zu denen, die bereits in der Stadt leben oder dies gern tun würden. Auch erinnert das Beschwören von Familie und Mittelstand an jene Parteien, die sich gerne als Hüter der intakten Familie und der mit ihr – so oft vermeintlich – einhergehenden Werte geben. Dabei ist auch deren Führern wohl bewusst, dass dieses Bild der Schweiz längst so falsch wie dasjenige von Bauer und Scholle ist und die verschiedensten Formen des Allein- und Zusammenlebens üblich geworden sind. Dies gilt ganz besonders für Städte. Deshalb drängt sich die Frage auf, ob denn überhaupt ein Bedürfnis für urbane Familienwohnungen bestehe. Die Antwort lautet ja!

Erfreulicherweise bestätigen manchmal eigene Erlebnisse unsere Meinungen und Vorurteile. Obzwar solch singuläre Ereignisse wenig repräsentativ sind, trete ich den Beweis mit folgender Geschichte an: Vor einigen Wochen hatte ich einen Nachmieter für eine Wohnung in der Stadt Zürich zu suchen, die von der Zimmerzahl her durchaus als Familienwohnung gelten könnte. Das Echo auf ein Zweizeileninserat war überwältigend. Nicht 10 000 Anfragen zwar, aber doch einige hundert waren es. Viele der Anrufer wollten irgend etwas über die ausgeschriebene Wohnung wissen. Die häufigste Frage war die nach Balkon und Zimmergrösse, manche verlangten Glaskeramik-, andere Gasherde, einige wünschten gar einen ersten Einblick in den Waschplan. Ein einziger erkundigte sich danach, ob die Wohnung für eine Familie geeignet sei. Die bunte Mischung, die sich am Besichtigungstermin über die Wohnung ergoss, bestätigte dieses Bild: In der Überzahl waren die Wohngemeinschaften in spe, und zwar in verschiedenster Zusammensetzung: zwei Kollegen aus der Ostschweiz, die neue Stellen nach Zürich verschlagen hatte, ebenso wie drei Lehrtöchter, die ihre Löhne für eine erste Wohnung zusammenzulegen gedachten, Scharen von Studenten, zumeist aus dem Tessin, fest gewillt, hier eine südländische Bastion zu schaffen. Der Stadt Zürich möchte man deshalb raten, die 10 000 grossen Wohnungen rasch zu bauen. Eine Menge Leute warten darauf.

Richard Liechti